

2. Fastensonntag 2014 – 15./16. März 2014

Lesung: 2 Timotheus 1,8b-10

Evangelium: Matthäus 17,1-9

„Leide mit mir für das Evangelium. Gott gibt dazu die Kraft.“

Der das sagt, hat einen hohen Preis gezahlt dafür, dass er für das Evangelium eingetreten war. Paulus hatte sich Feinde gemacht, geriet unter Verdacht. Er wurde verhaftet und eingesperrt; er schreibt Briefe an Timotheus – aus dem Gefängnis.

Unsere Gesellschaft nimmt im Augenblick regen Anteil am Geschick des Uli Hoeneß – der bald ins Gefängnis einrücken wird. Eine Mischung aus Betroffenheit und Häme, aus Abscheu und Neugier. Ob auf der Straße, ob in Kommentarspalten: man versicherte sich in den letzten Tagen, dass man auf dem Laufenden ist und dass man eine Meinung dazu hat. Eine Art wohliger Schauer packt uns.

Denn dass einer von uns ins Gefängnis muss, damit ist wohl kaum zu rechnen. Und auch nicht, dass wir wie der Häftling Paulus „für das Evangelium leiden“, gar mit dem Gesetz und der Öffentlichkeit in Konflikt geraten. Wir haben es ganz gut gelernt, geschmeidig zu bleiben, uns als Christen nicht zu weit aus dem Fenster zu lehnen, jede Provokation und Irritation in der Öffentlichkeit, im Bekanntenkreis, am Arbeitsplatz zu vermeiden. Das bringt doch nichts, auf jede Provokation zu reagieren ... Soll man bei jedem antikirchlichen Ressentiment gleich in die Luft gehen?

Und überhaupt: Man kann ja keine Umfrage oder keinen Kommentar zu Papst Franziskus oder zu den Bischöfen oder zur Zukunft der Kirche mehr lesen, ohne dass einem inflationär Begriffe wie „Offenheit“, „Dialog“ oder „Toleranz“ um die Ohren fliegen. Es bleibt diffus und häufig polemisch – wird aber im Brustton der Überzeugung vorgetragen.

Wohl niemand der Interviewten würde sagen: Die Aufgabe der Kirche ist es, Botschafter und Dolmetscher jener Worte zu sein, die das Herzstück des heutigen Evangeliums ausmachen:

„Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe; auf ihn sollt ihr hören!“ Punktum. – Da bekommen die Jünger Panik, damals wie heute. Da ducken sie sich weg, damals wie heute. Da möchten sie am liebsten im Boden versinken, damals wie heute: „Als die Jünger das hörten, bekamen sie große Angst und warfen sich mit dem Gesicht zu Boden.“

Und es stimmt ja: So unvermittelt herabgedonnert sollte Verkündigung in der Tat nicht daherkommen. Nur plakativ und fordernd kann Evangelisierung nicht gelingen. Das kann erdrücken.

Die Wende tritt da ein, als Jesus vermittelt. Ausdrücklich heißt es, dass er sie anfasst und sie anspricht: „Steht auf, habt keine Angst!“

Grundlage unseres Glaubens ist nicht ein Grollen aus der Höhe und ein Angst einflößendes Donnern. Grundlage unseres christlichen Glaubens ist *die Beziehung zu Christus*: dass wir uns von ihm anfassen lassen und dass wir uns nach ihm ausstrecken; dass wir uns von ihm anblicken lassen und wir ihn anblicken.

„Und als sie aufblickten, sahen sie nur noch Jesus!“ – Eine echte und persönliche Freundschaft mit Jesus lässt alles andere zurücktreten. „Und als sie aufblickten, sahen sie nur noch Jesus!“ Kirche und Gemeinde, Forderungen und Wünsche, Aktivitäten und Initiativen: Das ist nicht unwichtig – aber auch nicht das erste. Wenn wir zuerst Jesus in den Blick nehmen, dann ergibt sich vieles von allein: die Liebe zu seinem Wort; das furchtlose Bekenntnis zu seiner Kirche; die Erneuerung unseres Denkens; die Lebendigkeit einer Gemeinde.

Und deshalb sind Zeiten des Rückzugs wichtig; Zeiten der Stille und des Innehaltens, die wir im Gebet, im Gespräch mit Gott verbringen; in denen uns Jesus anrühren und ansprechen kann. Wer ständig unter Strom steht, der lässt sich nicht anrühren. Wem der Kopf dröhnt, der ist nicht ansprechbar.

Wer stets um sich selbst kreist, der kann nichts anderes in den Blick nehmen.

Jesus selbst ging es nicht anders. Auch er brauchte Momente, die nur ihm und dem Vater gehörten. In denen er sich vergewisserte, sich Klarheit verschaffte. Eben auf dem Berg der „Verklärung“. – Wir finden diese Szene (des heutigen Evangeliums) im Matthäus-Evangelium genau an jener Stelle, als die Mission Jesu von außen betrachtet in eine Krise geraten ist. Die Stimmung spitzt sich zu; alle wenden sich ab. Da wird sich Jesus ganz menschlich gefragt haben: Wohin läuft die ganze Geschichte? Was kommt da auf mich zu? Bin ich gescheitert? – Und er zieht sich auf einen Berg zurück. Berge sind in der Bibel besondere Orte der Gottesbegegnung. – Die Begegnung mit Mose und Elija meint die Vergewisserung Jesu, dass mit ihm die Verheißungen des Alten Bundes erfüllt werden. Letztlich tritt Jesus ein in die Beziehung zur Überlieferung und zur Heiligen Schrift – doch erst der Vater bestätigt ihn als seinen „geliebten Sohn“. Und so findet Jesus die Kraft, weiter zu ziehen, in den Alltag, zurück ins Tal, nach Jerusalem, wo sich alles entscheiden wird.

Nicht die Stimmung oder Zustimmung der anderen kann Jesus motivieren, sondern allein der Zuspruch des Vaters. Nicht das Wunschdenken seiner Jünger, die – zu allen Zeiten! – gemütliche Hütten bauen wollen, um allen Alltag und Konflikt hinter sich zu lassen, kann ihn überzeugen. Nur das Gebet und das Zwiegespräch mit Gott, die Rückversicherung gegenüber den Verheißungen Gottes – seine Gebote und Ermunterungen – schenken Perspektive.

„Gott erfüllt nicht alle unsere Wünsche, aber jede seiner Verheißungen“ – so hat einmal Dietrich Bonhoeffer formuliert. So hat Paulus im Gefängnis gespürt. So spüren hoffentlich auch wir, wenn wir uns ehrlich und ohne Vorbehalt auf Jesus einlassen.

Amen.